

# An den Rand gefahren

Die Münchner Kammerspiele entdecken Münchens wilden Norden

**E**ine Schlagzeile in der Münchner Abendzeitung vom 7. Dezember 2004: «Straßen-Terror von maskierten Jugendlichen. 3 Frauen überfallen – eine verliert ihr Baby». Schauplatz ist, man hat es fast schon geahnt, das Hasenberg, berüchtigter sozialer Brennpunkt im Münchner Norden. Am nächsten Tag sind die Täter gefasst: sieben Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren, fünf Deutsche, ein Italiener und ein Albaner, die beim Krampus-Spielen willkürlich auf Passanten eingepregelt haben. Dass eines der drei türkischen Mädchen schwanger war, hatte sie nicht davon abgehalten, der jungen Frau mit einer Kette und Stöcken auf den Bauch zu schlagen ...

Da ist sie wieder, diese dumpfe, aus dem Nichts eskalierende Gewalt der Ghettokids, die man eigentlich gern für ein längst überholtes Klischee halten würde. War man doch gerade auf dem besten Weg, Vorurteile abzubauen, sich gegenseitig kennen zu lernen, Hemmschwellen zu überwinden, wie es so schön heißt. Seit Ende Oktober läuft an den Münchner Kammerspielen die Projektreihe «Bunnyhill», eine soziotheatrale Feldforschung mit verschiedenen Veranstaltungsformaten wie dem Bunnyhill-Club, der Bunnyhill-Academy, einem gemeinsam von Schauspielern der Kammerspiele und Jugendlichen aus dem Hasenberg erarbeiteten Stück und der Bunnyhill-Botschaft direkt vor Ort.

Die beiden «Bunnyhill»-Erfinder, Dramaturg Björn Bicker und Regisseur Peter Kastenmüller, haben sich einiges vorgenommen: «Wir stiften Künstler, Aktivisten und Bürger dazu an, sich mit dem Thema Peripherie und Zentrum auseinander zu setzen. Was hat der Überfluss der Maximilianstraße mit dem Mangel im Hasenberg zu tun? Welchen Austausch kann es geben zwischen der Mitte und dem Rand? Die Achse Hasenberg-Bunnyhill soll den bitter nötigen Energiefluss zwischen den beiden Welten möglich machen.»

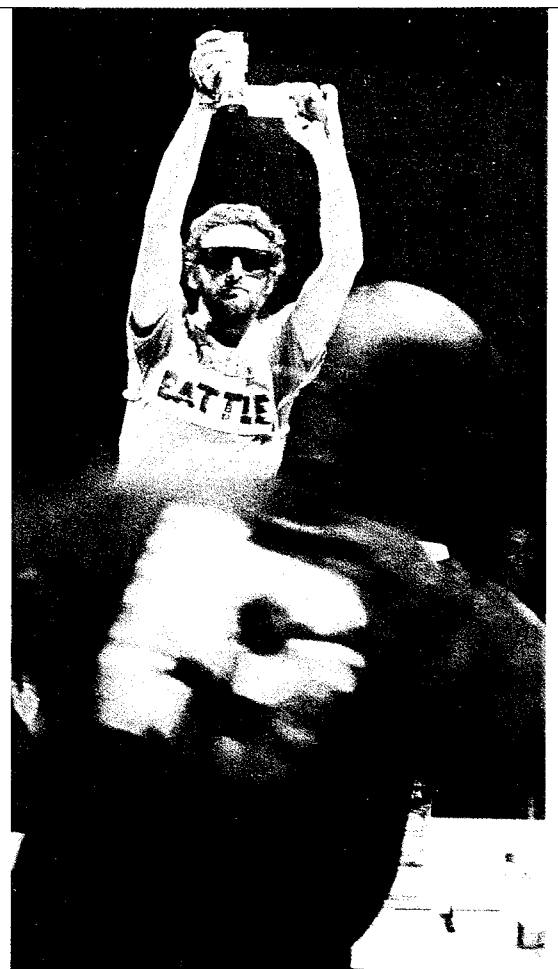
Zunächst einmal besteht dieser Energiefluss vor allem darin, dass eine größere Zahl von Künstlern, Filmemachern und Medienschaffenden aller Art in den Münchener Norden reisen, um den Hasenbergler, das fremde Wesen, aufzuspüren und in irgendeiner Form

auf ihr Material zu bannen. So hat beispielsweise der Dokumentarfilmer Sven Mundt mit seinem bereits mehrfach zum Einsatz gebrachten, sensibel fokussierenden Interview-Format «Siebenundzwanzig Fragen» eine Reihe eindringlicher und höchst unterschiedlicher Porträts geschaffen: die deutsch-brasilianische Waise, der pensionierte Polizist, die ehemalige Sonderschullehrerin, der junge türkische Familienvater und die französische Straßenmusikerin – sie alle sind irgendwann im Hasenberg gestrandet und erzählen, dass sie dort eine Heimat gefunden haben, wie sie die Maximilianstraße wahrscheinlich niemals sein könnte.

## Ungeschönte Ratlosigkeit

Auch das Schweizer Künstlerkollektiv Schauspiel International hat auf der Straße O-Töne gesammelt, abgetippt und als Spielvorlage aufbereitet, wobei hier ein gesundes Misstrauen gegenüber der eigenen Methodik zum Motor der Performance wird, die auf intelligente Weise an tragenden Ästen der eigenen Ästhetik hängt. «In the Ghetto. Bling. Bling.» heißt das fröhliche Rollenspiel für professionelle Laien, das daraus entstanden ist. Immer wieder kippt die gekonnte Inszenierung des Authentisch-Exotischen in ungeschönte Ratlosigkeit, wenn sich beispielsweise Lars Studer mit brauner Schuhcreme anmalt und mit Piepstimme spricht, um die Geschichte der 16-jährigen schwarzen Perla möglichst glaubhaft rüberzubringen. Die Schauspielerin Anna Böger müht sich um den richtigen Schnodderton für das Geheimnis des Ghetto-Flirts, O-Ton Raja, 17: «Wo is Problem? Ich mach sie geil und der Geilste macht's mir. Das ist Freiheit.»

Fakt ist, dass sich die «Einheimischen» inzwischen daran gewöhnt haben, von Kunstexpeditionen heimgesucht zu werden, und entsprechend routiniert darauf reagieren. Martin Bieri von Schauspiel International zitiert dazu nüchtern die Expertenmeinung von Erdal O.: «Ich frage mich immer, was ihr Kunstschwuchteln hier macht. Wollt ihr zeigen, wie krass es hier ist? Da müsst



Kammerspiel-Projektreihe

«Bunnyhill» im Münchner Problembezirk Hasenberg

FOTO ANDREAS POHLMANN

Ihr in ein anderes Viertel gehen. Hier ist es nicht krass, hier ist easy.»

## «Ein Junge, der nicht Mehmet heißt»

Einen Monat Leben im Hasenberg zu Realbedingungen, sozusagen als Live-Experiment, würde wahrscheinlich trotzdem sowohl die Theatermacher als auch das sozialkritische Zentrumspublikum schlicht überfordern. Dafür behaupten sich umgekehrt die Kids ganz gut neben den Profis auf der Bühne. Trainiert haben sie bereits in den Projekten der engagierten Lehrerin Susanne Korbmacher, die mit Filmen, Büchern und zahlreichen Freizeitangeboten unermüdlich für die Zukunft ihrer Kinder kämpft.

In dem Stück «Ein Junge, der nicht Mehmet heißt» zeigen fünf Schauspieler und neun Jugendliche unter der Leitung von Peter Kastenmüller und Björn Bicker, was sie in Improvisationen gemeinsam entwickelt haben. Sechs Jahre ist es her, dass ein türkischstämmiger, aber in Deutschland geborener Teenager mit dem Decknamen Mehmet, der es mit 14 bereits auf das beachtliche Strafregister von über 60 Ein-

zeld  
baye  
hielt  
bung  
verw  
widr  
heut  
Meh  
der  
auf  
zeig  
ein b  
nich  
scha  
der F  
Fall.

Haus  
zpie  
ner  
zimm  
des  
steh  
steg  
mit  
70er  
baus  
Stuf  
bleib

stellung geöffnet  
gen die Akteu  
er, ihren Stol  
am Spielen z  
gefeilte Sätze  
Highlight dort  
gehört» oder  
da, dass mein  
liert wird». Ma  
stolpern, fluch  
wieder auf. «F  
fer durch die  
ton Osmani,  
eine Schausp  
eine Sicht de  
fremd war. Zu  
sammen eine  
deren Zweck  
ersten Blick er  
dest einen Hö

Wem Bun  
wie viele Zen  
Laufe des Pro  
Rand ihrer Sta  
viele Hasenbe  
Kammerspiele  
den, ist schwe  
Bes Stadttheat  
bürgertum als  
ben sollte, is  
der Hand zu v  
Bunnyhill sch  
wichtige Richt